

Über die Veränderung des Antiquariatsmarktes durch das Internet...

Von Irene Ferchl

Vor zehn Jahren waren es 20 000 Titel, heute sind es über 20 Millionen und ständig werden es mehr – das Angebot des ZVAB, wie sich das „Zentrale Verzeichnis antiquarischer Bücher“ abkürzt, ist beeindruckend. Neben Büchern, die den Großteil ausmachen, findet man Grafiken, Landkarten, Noten und Zeitschriften, seit kurzem auch Schallplatten.

„Bücher jeder Zeit“ lautet ein Werbeslogan, „Die Adresse für Buchliebhaber“ ein anderer. Tatsächlich bekommen viele Sammler leuchtende Augen angesichts der riesigen Auswahl, der Bequemlichkeit des virtuellen Einkaufs mit der Möglichkeit des raschen Preisvergleichs. Musste man sich früher von Antiquariat zu Antiquariat schleppen, Regalmeter und Bücherstapel durchkämmen, um dann vielleicht irgendwann, nach Wochen, Monaten oder erst nach Jahrzehnten, fündig zu

4000 Bestellungen täglich

werden, so lässt sich heute innerhalb kurzer Zeit eine ganze Sammlung zusammenkaufen. Wenn einem eine Sendung nicht zusagt, darf man sie ohne Angabe von Gründen zurückschicken – bequemer geht es wirklich nicht.

Allerdings gibt es auch Nostalgiker, die noch immer davon schwärmen, wie sie in der eigenen

Stadt oder auf einer Reise zufällig in ein Antiquariat geraten seien, sich dort festgelesen oder in ein langes Fachgespräch mit dem kundigen Besitzer eingelassen und dann ein Buch erstanden hätten, das sie zwar eigentlich nicht gesucht, ja von dessen Existenz sie nicht einmal gewusst hätten, das aber nun zu den Schätzen der eigenen Bibliothek gehöre – mitsamt jener immer wieder erzählenswerten Geschichte seiner Provenienz.

Diese alten Zeiten sind vorbei, Ladengeschäfte existieren wegen der hohen Mieten in den Innenstädten immer weniger; stöbern kann man fast nur auf Büchermärkten oder den nach wie vor beliebten Antiquariatsmessen in Stuttgart und Ludwigsburg, Frankfurt und Leipzig, Berlin, Hamburg und Köln.

Selbst gedruckte Kataloge, in denen Liebhaber stundenlang blättern können, werden selten. Wo ein Stuttgarter Antiquar früher 4-, 5000 Kataloge zu seinen Spezialgebieten

Württembergica und Theologie verschickte, sind es heute noch 600 – Druck und Porto sind teuer, und Kunden, die Antiquariatskataloge schätzen, scheinen allmählich aussterben. Ausnahmen wie zum Beispiel Holsteins, Blanks, Geisenheyners kenntnisreich kommentierte Bibliografien zu Spezialgebieten (etwa „In Walter Benjamins Bibliothek“ oder zu erlesenen Kinderbüchern) sind ohnehin eher literaturhistorische Dokumentationen – und bedienen ein hochpreisiges Marktsegment.

Wer im Internet neue Bücher bestellt, gibt durchschnittlich 20 Euro aus, bei gebrauchten Büchern sind es rund 12 Euro – womit wir bei den feinen Unterschieden zwischen antiquarischen, vergriffenen und gebrauchten Büchern wären. Früher gab es „richtige“ Antiquariate mit alten Büchern und das von Kennern mit leichtem Naserümpfen bedachte, so genannte „Moderne Antiquariat“, dessen Angebot sich weitgehend aus Remittenden speiste, aus „verramschten“ Verlagsbeständen oder nur für diesen Zweck billig Produziertem.

In dem gigantischen Fundus des ZVAB findet sich nun alles nebeneinander – außer richtig hochpreisigen Preziosen natürlich, denn eine illuminierte Bibel oder kostbare Erstausgabe möchte wohl jeder erst einmal persönlich in Augenschein nehmen. Das nach eigenen Angaben größte Online-Antiquariat für deutschsprachige Titel – international gibt es Konkurrenz in abebooks.com – listet vergriffene und antiquarische Bücher von 4000 Anbietern aus 24 Ländern auf. Fachleute wundern sich freilich über die in jüngster Zeit so wundersame Vermehrung von Antiquaren. Zwar versucht das ZVAB durch die

Gebühr und eine geforderte Einstellungs menge Laien draußen zu halten, aber ein Gewerbeschein und die hundert notwendigen Titel sind schnell beschafft; sogar eine fundierte Beschreibung kann man notfalls von den Profis abkupfern.

Internetplattformen stellen sich gern als neutrale Vermittler zwischen Verkäufern und Käufern dar, als wertfreie Anbieter einer Dienstleistung. Dass sie das nicht sein können, leuchtet ein, denn ihre Interessen decken sich nicht oder nur teilweise mit denen des Handels: sie wollen und müssen, dass die Händler eine möglichst große Anzahl von Objekten ins Netz stellen, um ihre Umsätze zu erhöhen, da sie außer von einer Provision vor allem von den Gebühren leben. Und ein derart wachsendes Überangebot senkt logischerweise die Preise.

Aber warum soll es in einer Gesellschaft, in der allenthalben der Preiskampf tobt, ausgerechnet im Antiquariat anders zugehen?

Wer das Internet als seine gegenwärtige und künftige Handelsplattform ansieht, muss eben mitspielen und sehen, wie er sich profilieren kann: durch portofreie Lieferung, häufige Updates seines Angebots oder – auch das gibt es – durch das Herausstellen besonderer Kompetenz.

Dass es gut ankommt, immer noch zusätzliche Serviceleistungen anzubieten, haben die ZVAB-Betreiber längst be-

... und die Erfolgsgeschichte von www.zvab.com

merkt und räumen dem Buchhandel für die Recherche Sonderkonditionen auf einer eigenen Plattform „Antiquaria“ ein, denn nicht jeder Buchkäufer kann und will mühsam selber fahnden. Man muss oft schon recht genau wissen, was man sucht, sonst kann man sich bei der Suche ziemlich verirren. Seit September gibt es als weitere Extras einen Literaturblog mit Empfehlungen: Journalisten präsentieren vergessene Schriftsteller oder Kinderbücher, vor Weihnachten gab es persönliche Tipps mit Verlosung sowie die jahreszeitlich übliche gute Tat, eine Spendenaktion für das Projekt „Förderunterricht für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund“. Und anlässlich des zehnten Geburtstags durften KundInnen ihre schönsten ZVAB-Geschichten notieren – dankbar berichteten sie von erfolgreichen Erwerbungen.

Selbstversuche sind häufig aufschlussreich. Im ZVAB finden sich zwei Dutzend Exemplare meiner selbst verfassten Bücher, zur Hälfte lieferbare Titel, natürlich wesentlich billiger als in der Buchhandlung, weil gebraucht (aber „ohne Gebrauchsspuren“), sogar die Neuerscheinung vom letzten Frühjahr ist schon darunter. Da möchte man sich doch der Meinung einiger Verleger und Sortimenter anschließen, dass es mindestens geschmacklos war, auf der Frankfurter Buchmesse, dem Markt der Novitäten, mit der Tütenaufschrift zu werben: „Wer kauft denn heute noch neue Bücher?“

Ob eine genossenschaftlich organisierte Antiquariatsdatenbank – prolibri.de –, die seit Frühjahr 2005 besteht und sich sowohl durch Professionalität der Händler als auch die Qualität der Warenbeschreibungen auszeichnen möchte, solche Fehler vermeidet? Jedenfalls bemüht man sich, durch Deckelung der Provision nach oben für Anbieter teurerer Objekte interessant zu werden und die Individualität des Antiquars vor Ort herauszustellen. Geschäftspolitisch sind so genannte zentrale Internetplattformen den Einzelauftritten überlegen, ein gemeinsames Angebot ist für Kunden interessanter und erhöht die Nutzungsfrequenz.

Wagt jemand eine Prognose für die Zukunft? Vermutlich wird die Schere immer weiter auseinander klaffen: Einerseits werden immer weniger Interessenten sich in einem besonderen Ambiente wie zum Beispiel auf den Antiquariatsmessen um die höherwertigen Exponate bemühen. Andererseits wird das Warenangebot im Internet immer mehr von Masse geprägt und lediglich von der Nachfrage geregelt sein; dass die Buchbranche schon längst selbst heftig am Ast der Preisbindung sägt, auf dem sie gerade noch leidlich komfortabel sitzt, sei nur am Rande erwähnt.

Pessimisten beklagen den Zusammenhang einer durch die Internet-Revolution veränderten Antiquariatszene mit dem Niedergang der Kultur generell – Stichworte: Bildungspolitik und PISA-Studie, Konsumverhalten und Geschmackswandel – und würden das Rad am liebsten zurückdrehen. Wenn das Objekt der Begierde in so greifbare Nähe gerückt, ja sogar mehrmals verfügbar sei, herrsche nur noch Langeweile ...

Optimisten glauben an die Dauer des Buches, seine Unersetzbarkeit und die Begeisterungsfähigkeit einer gebildeten

Minderheit. Die Mehrheit – auch der Antiquare – sind wohl Realisten und arrangieren sich mit den Gegebenheiten.

Übrigens suche ich seit fast einem Jahr ein bestimmtes Buch, einen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem renommierten Verlag erschienenen, biografischen Roman, den ich einmal in einer öffentlichen Bibliothek ausgeliehen und gelesen habe, aber gern selbst besitzen würde. Gelegentlich schaue ich bei den Internetanbietern, bisher immer vergeblich, selbst in den Suchmaschinen justbooks und Addall, die angeblich zu hundert Millionen Büchern verlinken. Einem Antiquar meines Vertrauens habe ich meinen Wunsch mitgeteilt und ich bin mir fast sicher, dass er eines Tages vor mir fündig wird. Noch schöner wäre es freilich, dem Buch irgendwo plötzlich in einem Ladenantiquariat oder auf einer der kommenden Messen zu begegnen. //

Die **21. Antiquaria** findet vom 25. bis 27. Januar in der Ludwigsburger Musikhalle statt. 55 Aussteller aus Deutschland, Österreich, Großbritannien und der Schweiz bieten alte Bücher, Autografen und Grafik an. Öffnungszeiten: Donnerstag 15–20 Uhr, Freitag 11–19 Uhr, Samstag 11–17 Uhr. Katalog und Informationen: www.antiquaria-ludwigsburg.de.

Vom 26. bis 28. Januar veranstaltet der Verband Deutscher Antiquare mit 86 Ausstellern aus sieben Ländern die **46. Antiquariatsmesse** im Württembergischen Kunstverein am Schlossplatz in Stuttgart. Öffnungszeiten: Freitag 11–19.30 Uhr, Samstag, Sonntag 11–18 Uhr. Katalog und Informationen: www.antiquare.de.

Irene Ferchl ist Herausgeberin des *Literaturblatts*, Autorin literarischer Reiseführer und sammelt Bücher schon aus Profession. Im Frühjahr erscheint die Neuauflage ihres Buches „Die zweite Hälfte meiner Heimat“ – *Annette von Droste-Hülshoff am Bodensee* im Klöpfer & Meyer Verlag in Tübingen.